

TEIL I



Immer wenn der böse Geist über Saul herfiel, griff David zur Harfe und spielte. Und immer wieder brachte die Musik Saul Erleichterung. Er fühlte sich besser, und der böse Geist ließ ihn in Ruhe.

1. Samuel 16,23

Inzwischen aber hatte Sauls jüngere Tochter Michal sich in David verliebt. Als Saul davon hörte, war es ihm gerade recht.

1. Samuel 18,20

1

Gibeon, 1023 v. Chr.

Michal duckte sich, als eine Tonscherbe an ihrem Kopf vorbeiflog. Sie wich einen Schritt zurück, hinaus in den Schatten des Korridors und stützte sich an der Wand ab.

„Nicht! Bitte! Nicht meine Alabastervase!“

Beim Klang der schrillen Stimme ihrer Mutter blieb Michal reglos stehen. Dann schlich sie langsam vorwärts und spähte durch die schwere Holztür auf das Schlachtfeld in dem geräumigen Schlafgemach ihrer Mutter.

Ihr Vater, der König von Israel, hielt das kostbare Stück aus Ägypten mit spöttischem Blick hoch über seinen Kopf.

„Bitte, Saul!“ Ihre Mutter stürzte auf ihn zu, dabei glitt ihr das dünne Gewand von einer Schulter, während sie nach der Vase griff, um sie ihm zu entreißen.

Michal stockte der Atem. Hatte ihre Mutter denn vollkommen den Verstand verloren? Sie musste die beiden trennen und ihren Vater irgendwie aus dem Gemach holen. Oder ihre Mutter von ihm wegzerren, bevor sie, nur um ihre alberne Tonsammlung zu beschützen, starb.

„Gib – mir – meine – Vase!“

Es folgte das unheimliche Lachen ihres Vaters. Man hörte wie Stoff zer-riss, als er seine Frau an ihrem Gewand packte. Sie umklammerte die Vase heftig und riss sie ihm aus den Händen. Ein rauer Laut drang aus seiner

Kehle. Er schleuderte sie über den blau gekachelten Fußboden und die Vase zerbarst unter ihr.

Die Schreie ihrer Mutter verstummten.

Stille breitete sich im Gemach aus.

Michal krümmte sich zusammen und grub die Fingernägel in den Mörtel der gemauerten Wand.

Ihr Vater sank auf die Knie und vergrub das Gesicht in den Händen. Aus der Ecke, in der ihre Mutter lag, drang leises Schluchzen. Einen Moment lang regte sich gar nichts.

Dann warf Michal einen kurzen Blick zu ihrem Vater und rannte zu ihrer Mutter. „Ist alles in Ordnung, Mutter?“ Sie bemerkte einen tiefen Schnitt am Arm ihrer Mutter. „Du blutest.“

„Meine Vase ...“

Konnte sie denn an nichts anderes denken? „Wir kaufen dir eine neue Vase, Mutter.“ Natürlich war diese Vase schon seit dem Auszug aus Ägypten, vor mehreren Hundert Jahren, im Familienbesitz ihrer Mutter gewesen.

„Wache!“, rief Michal und hoffte, dass einer dieser Feiglinge in der Nähe war.

Ein durchdringender Klageschrei ihres Vaters ließ sie zusammenzucken. Ihm folgte ein tiefes, kehliges Stöhnen, als er seinen in Purpur gekleideten Körper vom Boden hochstemmte. In den Tiefen seiner grauen Augen glomm finsterner Zorn.

Michal beugte sich zu ihrer Mutter hinunter, zupfte sie am Ärmel und flüsterte: „Komm, Mutter, lass uns gehen.“

Ihre Mutter hielt eine Tonscherbe an ihre Brust gepresst. „Ich kann nicht.“

Michal biss die Zähne zusammen und wünschte sich, wie ein Vogel davonzufliegen. Irgendwohin, weit weg von Gibea und dem unberechenbaren Zorn ihres Vaters.

„Ich hole Jonatan“, sagte sie. Ihr Bruder war der Einzige, der den König in diesem Zustand noch im Zaum halten konnte. Und was noch wichtiger war, ihr Bruder konnte den Befehl erteilen, den Sänger kommen zu lassen.

David. Bei dem Gedanken an ihn kribbelte es in ihrem Magen.

„Komm her, Tochter.“

Schweigend starrte sie ihren Vater an, erstarrt durch seinen Blick.

„Ich werde dir nicht wehtun.“

Dieses Versprechen kannte sie nur zu gut. Es hielt ungefähr so lange,

wie Wasser brauchte, um im Sand zu versickern. Michal schwieg und war überrascht, wie ruhig sie war. Vielleicht hatte sie nach sechs Monaten dieser wechselhaften Launen ihres Vaters endlich herausgefunden, wie sie damit umgehen musste. Allerdings schien es ihr immer noch am klügsten, ihm aus dem Weg zu gehen.

Sie kam einen Schritt auf ihn zu, wirbelte dann herum und rannte zur Tür. Aber nach drei Schritten spürte sie schon den harten Griff ihres Vaters am Unterarm. „Lass mich los!“

Er riss sie an sich. „Glaubst du, du kannst einem Krieger davonlaufen, Tochter?“ Seine Finger bohrten sich in ihren Arm.

„Du hast versprochen, mir nicht wehzutun!“ Mit Tränen in den Augen versuchte sie, sich zu befreien. „Warum, Vater? Warum tust du so etwas?“ Sie zuckte vor Schmerz unter dem Druck seiner Finger zusammen und hasste ihn dafür.

Das leise Weinen ihrer Mutter war zu einem lauten Wehklagen geworden.

Michal spürte, wie ihr Vater langsam den Griff lockerte und ihren Arm losließ.

„Ich hätte nicht ...“ Mit einem verwundeten Ausdruck auf seinem Gesicht sah er sich im Zimmer um. Er hob die Hand an die Stirn und sank wieder zu Boden. Stöhnend vergrub er beide Hände in seinen schulterlangen Haaren.

Michal widerstand der Versuchung, ihn zu treten und mit Fäusten zu schlagen. Stattdessen atmete sie tief durch, legte ihrem Vater die Hand auf den Kopf und strich über seine goldene Krone.

„Keine Sorge, Vater. Der Harfenspieler kommt bald, dann wird es dir wieder besser gehen.“

Als er nicht reagierte, schlich sie sich mit einem Gemisch aus Abscheu und Verzweiflung im Herzen aus dem Zimmer.



Michal eilte über das holprige Pflaster und blieb unvermittelt vor dem Wachposten stehen. „Joasch, schick Marta zu meiner Mutter. Sie ist verletzt.“ Die Wache ging eilig davon und Michal lief in den Hof, wo Jonatan und ihre Brüder Abinadab und Malkischua saßen und ihre ledernen Brustpanzer ölten. „Du musst sofort kommen, Jonatan!“ Sie beugte sich vornüber und schnappte nach Luft. „Die Dämonen sind wieder über Vater gekommen.“

Jonatan ließ Lappen und Panzer auf die Steinbank fallen und stand auf. „Sag schnell, was hat er getan?“

Hastig berichtete Michal, welche Szene sich im Gemach ihrer Mutter abgespielt hatte. Ihre Worte überschlugen sich beinahe. Ihr Bruder zog die linke Augenbraue ein wenig hoch und sein dunkelbrauner Bart zuckte mit den Bewegungen seiner angespannten Kiefermuskeln.

„Es wird immer schlimmer“, sagte sie und versuchte mit Jonatan Schritt zu halten. Aber mit seinen langen Beinen war er schneller als sie. „Was sollen wir nur tun?“ Sie hasste den weinerlichen Tonfall in ihrer Stimme, wenn sie in Panik war, aber dankbar, dass Jonatan das nie aufzufallen schien.

„Lass den Sänger kommen“, sagte Abinadab, der ihnen gefolgt war. „Wenn er auf der Harfe spielt, haben wir wenigstens etwas Frieden vor diesem Wahnsinn.“

„Ich habe ihn gestern rufen lassen.“ Am Eingang zum Harem seines Vaters blieb Jonatan stehen. „Wie schlimm ist sie verletzt?“, fragte er Michal.

„Sie hatte eine Schnittwunde am Arm und vielleicht ein paar blaue Flecke. Ich habe Marta kommen lassen.“

„Bei seinen Wutausbrüchen ist es ein Wunder, dass er sie nicht umgebracht hat“, grummelte Abinadab.

„Rede nicht in diesem respektlosen Ton. Er ist immer noch unser Vater und König.“

„Er benimmt sich aber nicht wie ein König.“ Sofort wünschte Michal sich, sie könnte die Worte zurücknehmen.

„Ja, vielleicht, aber wir dürfen nicht vergessen, dass er immer noch der Gesalbte Gottes ist.“

Michal seufzte und fühlte sich dabei viel älter als fünfzehn. Aus dem Gemach ihrer Mutter tauchte ein Leibwächter auf und führte den König auf seinen Arm gestützt heraus. Sie traten beiseite, um den König vorbeizulassen. Seine Augen wirkten völlig benommen, als ob er durch sie hindurchsähe statt sie anzusehen.

„Er ist kein guter König“, flüsterte Michal, als ihr Vater den Korridor hinunter zu seinen eigenen Gemächern gegangen war.

Als sie Jonatans Hand auf ihrem Arm spürte, sah sie zu ihm auf. „Wir müssen Gott auch darin vertrauen, Michal.“

Er ging zum Gemach seiner Mutter. Sein ernster Gesichtsausdruck weckte einen Hoffnungsschimmer in ihrem Herzen, aber im gleichen Augenblick stieg auch schon wieder die alten Zweifel in ihr auf.

„Warum hat Gott unseren Vater dann verlassen?“, fragte sie in dem Versuch, mit ihm Schritt zu halten. Diese Frage brannte in ihr seit jenem Tag, an dem ihr Vater im Herzen zutiefst erschüttert aus dem Krieg gegen die Amalekiter zurückgekehrt war. Er hatte nie über die Ereignisse gesprochen, aber sie wünschte sich verzweifelt, es zu verstehen. „Bitte, Jonatan, weißt du, warum der allmächtige Vater ihn zu quälen scheint, anstatt ihm zu helfen?“

Jonatan überquerte gerade die Schwelle zum Gemach ihrer Mutter, wo Michal sie auf dem Sofa liegen sah, Marta an ihrer Seite.

„Der Sänger wird Vaters Sorgen vertreiben“, sagte er. „Mach dir um den Rest keine Gedanken.“ Er berührte ihren Arm. „Ich kümmere mich um die Angelegenheit.“

Michal nickte und war erleichtert, aus dieser schrecklichen Situation befreit zu sein. Sie raffte ihren Rock hoch und rannte hinaus, hinter die Palastküche, wo eine Steintreppe zur Aussichtsterrasse auf dem Dach führte. *David*. Wenn Jonatan ihn schon gerufen hatte, kam er vielleicht schon den Hügel von Bethlehem herauf. Vielleicht konnte sie ihn vom Dach aus erspähen.

Sie rannte hinter den Tonöfen der Küche ums Eck, wo der Geruch von Knoblauch und Lauch sich mit dem Duft von frisch gebackenem Brot vermischte. Bei einem tiefen Atemzug knurrte ihr Magen. Aber sie presste die Hand in die Magengrube und hielt sich mit der anderen am Geländer fest. Gerade wollte sie den Fuß auf die unterste Treppenstufe setzen, als die durchdringenden Schreie ihre Vaters alle ihre Hoffnungen zunichtemachten.

Merab, ihre Schwester, folgte ihr. In ihrer arroganten Art der älteren Schwester stand sie da, mit ihren dunklen Haaren unter dem blauen Schleier, die Arme verschränkt. Manchmal erkannte Michal in den kalten Augen und dem angespannten Lächeln ihrer Schwester etwas von ihrem Vater wieder. Bei dem Gedanken schauderte ihr.

„Da bist du ja. Mutter braucht dich“, sagte Merab.

Michal seufzte. „Jonatan ist bei ihr. Sie braucht mich nicht.“ Sie wollte weg von ihrer fordernden Mutter.

„Natürlich braucht sie dich. Sie will immer nur dich“, sagte Merab mit erhobenem Kinn und trat dabei von einem Fuß auf den anderen. „Du solltest dich besser beeilen. Du weißt ja wie sie ist.“

Ja, das wusste sie nur zu gut.

Ein Gefühl der Rebellion ließ sie einen Augenblick innehalten. In letzter Zeit war ihre Mutter fast genauso unmöglich gewesen wie ihr Vater. Sie

hatte sogar angefangen, Teraphim in den Palast zu bringen. Beim Anblick der Hausgötzen lief ihr jedes Mal ein Schauer über den Rücken.

Michal sah zum Dach hinauf und dann wieder zu ihrer Schwester. „Ich bin gleich bei ihr.“ Bevor Merab protestieren konnte, lief Michal hastig die Steintreppe zum Ausguck zwischen den beiden Türmen hinauf.

Ein Windstoß wehte ihr den Schleier vom Kopf, als sie sich an der steinernen Brüstung festhielt. Sie beugte sich vor und starrte angestrengt in die untergehende Sonne.

David.

Sein Name hallte wie Musik in ihrem Herzen wider und sie wiegte sich leicht hin und her. Sie lehnte sich erschöpft gegen den steinernen Turm und seufzte. Unten hallten die Schreie ihres tobenden Vaters von den Granitwänden des Palastes wider und drangen durch die offenen Fenster zu ihr herauf.

Der Harfenspieler musste jetzt jeden Moment auf dem grauen Esel seines Vaters durch die mächtigen Tore von Gibeon kommen, um geradewegs zu ihrem Vater zu gehen.

Oh bitte, beeil dich!

Als ein ohrenbetäubender Schrei die Luft zerriss, hämmerte ihr Herz noch wilder. Sie presste sich die Hände auf die Ohren und schwankte vor und zurück.

Warum, Gott? Warum ist mein Vater so?

Michal unterdrückte ein Schluchzen, lehnte sich noch weiter über die Brüstung und suchte mit den Augen sehnsüchtig, ja verzweifelt nach jenem einen. Um ehrlich zu sein, brauchte sie seine magische Musik genauso wie ihr Vater. Dann würden ihre Ängste vielleicht verschwinden und ihre Sorgen sich in Luft auflösen.

Sie eilte zur anderen Seite des Daches. Mit zitternden Fingern warf sie ihre langen Zöpfe nach hinten und spähte um die Türme herum zu den Hügeln hinüber. Einen Augenblick lang beruhigte der Anblick des wunderschönen Sonnenuntergangs ihre angespannten Nerven.

Bitte komm. Lass uns nicht noch einen Tag warten.

Die heißeren Klageschreie ihres Vaters, die von unten zu ihr hoch drangen, machten den kurzen Augenblick des Friedens in ihr wieder zunichte. Sie reckte die geballten Fäuste in die Luft und stieß einen Schrei aus.



Liegen mit Kissen standen an der Südseite des Thronsaals, wo Michal mit ihrer Mutter und Schwester lag und gebannt auf den Sänger starrte. David war endlich gekommen, wenngleich erst lange nach Einbruch der Dunkelheit. Seine liebliche Musik umhüllte sie und die Saiten klangen wie das Zwitschern einer Nachtigall. Sie schloss die Augen und dachte dabei an die grünblauen Wasserfälle von En Gedi.

Alle Anspannung fiel von ihr ab, und die Angst, die sie ständig umtrieb, verschwand. *David*. Hatte sie seinen Namen soeben laut gesagt? Aber nein, Davids Blick war fest auf ihren Vater gerichtet. König Saul war nicht länger der Wahnsinnige von vor wenigen Stunden. Sein Blick war wieder klar und auf seinem Gesicht lag ein Lächeln.

In Michals Herz regte sich so etwas wie Mitleid. Wenn er so war, konnte sie den König beinahe lieben.

Die Musik verhallte in der Stille. David hob den Kopf und sah in ihre Richtung. Als sich ihre Blicke trafen, stockte Michal der Atem. Bei seinem ungezwungenen Lächeln mit den Grübchen hätte ihr Herz beinahe aufgehört zu schlagen. Konnte er ihre Gedanken lesen? Wusste er, wie sehr sie sich nach ihm sehnte? Sein Blick wanderte weiter und verharrte auf ihrer Schwester. Michal drehte sich um und sah, wie ihre Schwester errötete.

Einen Augenblick lang, der ihr wie eine Ewigkeit erschien, sah Michal von Merab zu David. Der hatte sich wieder abgewandt und schnell zu Jonatan und dem König gesehen. Aber nicht schnell genug, um die Blicke zwischen ihm und ihrer Schwester zu verbergen. Und diese Blicke hatten mehr gesagt als Worte es je konnten.

David, der Mann, der ihr Herz erobert hatte, war in ihre Schwester verliebt.